

*Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung*



Jahresbericht 2010



**Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung**



Editorial	3
Jahresbericht des Präsidenten	4
Jahresbericht des Gesamtleiters	6
Wohnheim Wabersacker	8
Tagesstätte Wabersacker	10
Wohnheim Feldegg	12
Wohnheim Villette	14
Statistik	16
Bilanz	18
Betriebsrechnung	20
Bericht der Kontrollstelle	21
Anhang	22
Ein herzliches Dankeschön	26
Namen und Adressen	27

Das Gegenteil von gut ist nicht böse, sondern gut gemeint

Kurt Tucholsky

Ich habe sie damals erlebt, die Aufbau-
phase unserer Wohnheime und Beschäf-
tigungen und die Ablösung von der Frei-
willigenarbeit zur Professionalisierung
in der Betreuung geistig behinderter
Menschen.

Rückblickend muss ich sagen: Nicht
alles war schlecht, so wie heute auch
nicht alles einfach nur gut ist. Mit viel
Enthusiasmus und Pioniergeist gingen
wir ans Werk. Wir lasen Autoren, die
unsere – auch meine – Haltung prägten,
wie Paul Sporcken, Paul Moor, E. E. Kobi,
Friedmann Schulz von Thun, Fritz Redl,
Carl R. Rogers, Heinz Bach. Ich habe
ihre Bücher verschlungen, und heute
sind beim wieder Reinlesen ihre Texte
für mich so aktuell wie damals.

Prof. Heinz Bachs Vorträge als Gast-
dozent an der BFF Bern sind mir noch
in bester Erinnerung. In seinem längst
vergriffenen Büchlein «Die heimlichen
Bitten des Peter M.» forderte er uns vor
über 25 Jahren zum Nachdenken aus
der Position des geistig Behinderten
auf. Ein Beispiel: «Wissen Sie, warum
die Werkstatt für Behinderte Werkstatt
für Behinderte heisst? Die Autofabrik
hier heisst doch auch nicht Fabrik für
Studierende und Hilfsarbeiter. Aber die
arbeiten doch alle da. Die Fabrik heisst
Autofabrik. Warum sagt man Werkstatt
für Behinderte und nicht: Werkstatt für
technische Fertigungen, für Verpackung
oder so».

Ich frage Sie, hat sich inzwischen die
Sichtweise von uns «sozialpädagogi-
schen Profis» oder diejenige der Öffent-
lichkeit zum Thema geistige Behinde-
rung geändert? Vieles ist getan worden,

sicherlich. Aber gleichzeitig haben wir
damit auch eine Welt geschaffen, in der
bald alles reglementiert und bürokrati-
siert ist. Die Beschäftigungs-Konzepte,
die Betreuungs-Modelle, die systemati-
sierten Arbeitsprozesse, das alles ist be-
stimmt gut gemeint (sprich: professionell
abgesichert, psychologisch recherchiert,
pädagogisch untermauert etc.).

Aber das alles reicht nicht aus, wenn das
persönliche Engagement für die Sache
nicht im Vordergrund bleibt. Hinter Vor-
schriften kann sich der Einzelne gut ver-
stecken, und er ist zweifellos im Recht,
wenn er die Regeln nur möglichst genau
in die Praxis umsetzt.

Doch alle Regulierungen ersetzen nie
den direkten Blick auf die Einzelschick-
sale der behinderten Menschen und ihre
Angehörigen. Regulierungen sind immer
nur Rahmenbedingungen für individuelle
Hilfe, die manchmal auch unbürokrati-
sche Massnahmen ausserhalb der vor-
fabrizierten Problemlösungen erfordern.
Gute Lösungen eben, auf ganz bestimm-
te Personen zugeschnitten, und nicht
nur gut gemeinte (sprich: fachlich und
juristisch korrekte, trotzdem aber immer
anonym bleibende).

Ich wünsche mir und der Zukunft unse-
res Berufes, dass es neben des immer
ausgeklügelteren Managements des Be-
hindertenwesens vor allem Menschen
geben wird, die mit Zivilcourage, Herz
und Verantwortung und auf ganz indivi-
duelle, persönliche Weise zum Wohle
der behinderten Menschen handeln.

Holger Kleischmantat
Gesamtleiter

Paul Moor (†1977), Schweizer Heilpädagoge,
Prof. an der Uni Zürich, schrieb 1965 ein Heil-
pädagogisches Lehrbuch.

Carl R. Rogers (†1987), US-amerikanischer
Psychologe und Psychotherapeut, Begründer
der klientenzentrierten Gesprächstherapie der
humanistischen Psychologie.

Fritz Redl (†1988), Reformpädagoge, Kinder-
Psychoanalytiker, Thema: Milieutherapie.

Paul Sporcken (†1992), niederländischer Priester
und Medizinethiker, Moralthologe (Thema
Sexualität), Begründer des «Drei-Kreise-
Modells».

Friedmann Schulz von Thun, deutscher
Kommunikationstheoretiker und Psychologie-
Professor; Begründer des «Kommunikations-
quadrats».

E.E. Kobi, Heilpädagoge in Luzern, Thema:
Die Behinderungskultur unserer Gesellschaft.

Heinz Bach, erster Prof. für Geistigbehinder-
tenpädagogik in Mainz, Autor der «heimlichen
Bitten des Peter M».



Alfons Berger
Stiftungsratspräsident

Jahresbericht des Präsidenten

Was wäre das Leben, hätten wir nicht den Mut, etwas zu riskieren.

Vincent van Gogh

Tätigkeit des Stiftungsrats im Jahr 2010

Als Standardgeschäfte des Stiftungsrats sind zu erwähnen:

- Die Genehmigung der Jahresrechnung 2010. Hinweisen möchte ich auf die Verknappung der uns zur Verfügung stehenden Mittel.
- Vom neuen Leistungsvertrag 2011, welcher bis Ende September eingereicht werden musste, hat der Stiftungsrat Kenntnis genommen.
- Weitere Geschäfte, welche 2011 betreffen, wurden antizipiert besprochen (mehr darüber im nächstjährigen Jahresbericht).
- Das Ferienlager 2011 in La Serra wurde genehmigt.
- Die neue Tarifregelung für die Bewohner, welche die Anpassung der Bewohnerreglemente und der Bewohnerverträge implizierte, wurde ebenfalls genehmigt. Eltern und Angehörige sind über diese Änderungen orientiert worden, welche bei Abwesenheiten der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner zum Tragen kommen.

- Wie bereits im letztjährigen Jahresbericht kurz erwähnt, wurde eine Anpassung der Küche im Wohnheim Wabersacker vorgenommen. Das neue Konzept der «Verpflegung Wabersacker und Vilette» sieht nämlich vor, dass für beide Wohnheime die Mahlzeiten zentral zubereitet und diese mittels Wärmebehältern in die Vilette verschoben werden. Diese Umstellung bewirkte eine bauliche Anpassung der Wabersacker-Küche sowie eine geringe Aufstockung des Personalbestands um eine Teilzeitstelle. Die Belieferung der Vilette-Mahlzeiten durch eine auswärtige Stelle kann damit entfallen. Erfreulich ist, dass im Berichtsjahr das Konzept geplant, bewilligt und erfolgreich umgesetzt werden konnte. Bei der Mahlzeiten-Zusammenstellung kann nun auch in der Vilette vermehrt auf die Bedürfnisse der Behinderten eingegangen werden.
- Last but not least hat der Stiftungsrat auch eine neue Kollegin für das Ressort Personelles gewählt. Ich möchte Frau Lis Spühler Schaffroth, lic.phil., Psychologin FSP, die übrigens ihre Feuertaufe in der Stiftung bereits bestens bestanden hat, herzlich willkommen heissen.





Holger Kleischmantat
Gesamtleiter

Jahresbericht des Gesamtleiters

Sich zurücklehnen und das vergangene Jahr Revue passieren lassen

In der Hektik des Alltags bleibt dafür oft keine Zeit. Und doch ist es wichtig, sich diese Zeit einfach zu nehmen. Erstaunt nimmt man zur Kenntnis, wie viel in einem Jahr geschehen ist...

Wie immer im März fand unser traditionelles – und wie immer ausverkauftes – *Spaghettiessen* statt. Doch diesmal war es besonders: Der ganze «Himmel» war voller roter, grüner und weisser Luftballons. Ein überwältigender Anblick. Italien lässt grüssen! Mit diesem Anlass füllen wir die Kassen für unsere Ferien in Italien.

Ohne Qualitäts-Management ist aus meiner Sicht eine Betriebsführung heute nicht mehr möglich. Nach längeren Anlaufschwierigkeiten ist es inzwischen eine wichtige Säule unseres Arbeitsalltags geworden. Dass wir unser Qualitäts-Management auch leben, bestätigte uns die Auditorin der SQS, Frau Elisabeth Reber, beim *jährlichen Audit* im April. Darauf dürfen wir mit Recht stolz sein.

Ich persönlich begrüsse die Überprüfung der Betriebsabläufe in den Heimen durch eine externe Fachperson. Auf diese Weise werden vor allem auch die «sensiblen Bereiche» dieser Abläufe genau unter die Lupe genommen. Diese Bereiche müssen genau definiert, kritische Indikatoren benannt und notwendige Massnahmen schriftlich festgehalten sein. Mit Hilfe der externen Überprüfungen (Auditierung) kann sich ein Betrieb so stetig verbessernd weiterentwickeln.

Schon 1994 haben wir in der Vilette für unsere Bewohner die Aktion «*Nur für mich*» eingeführt:

Einmal aus dem Heimalltag ausbrechen! Ausserhalb der Institution einen Betreuer ganz für sich alleine zu haben, der individuelle Wünsche und Träume erfüllt, soweit sie in seiner Macht und Möglichkeit stehen. Einen ganzen Tag lang im Mittelpunkt stehen dürfen!

Das war der Sinn der Aktion «*Nur für mich*», die von Spendengeldern finanziert wird, und noch heute ein grosser Erfolg ist. Eine stattliche Anzahl Träume konnte verwirklicht werden, unter anderem der Besuch im Europapark, oder ein Fondueessen à discrétion, eine Fahrt auf die Rigi, das Briener Rothorn, den Niesen oder auf die St. Petersinsel, eine Thunersee-Rundreise, ein Besuch des Verkehrshauses Luzern oder einfach eine Reise im Zug quer durch die Schweiz. Elisabeth hatte einen ganz speziellen Traum: Sie wollte unbedingt einmal nach Holland zur Tulpenblüte reisen. Dank unserer Aktion «*Nur für mich*» und einem zusätzlichen Spendenzustupf ging dieses Jahr ihr langersehnter Wunsch in Erfüllung. Wir bekamen eine prächtige Ansichtskarte vom Keukenhof, und Elisabeths Schwärmen findet noch immer kein Ende...

Dieses Jahr wurde die Anschaffung eines neuen Fahrzeuges dringend notwendig. Der Vertrag mit der Firma Pro Mobil (Werbefahrzeug) war abgelaufen und wurde nicht mehr verlängert, weil wir nicht genügend Sponsoren fanden, die uns das Fahrzeug finanzierten. Der neue Bus musste zwei Kriterien erfüllen, zum einen musste er behindertentauglich sein, zum anderen musste er mit wenigen Handgriffen zum Transport von Gütern umgerüstet werden können. Fündig wurden wir mit dem *Fiat Ducato*, einem Neun-Plätzer, der mit der für uns notwendigen speziellen Einrichtung ausgerüstet ist.

Dieses Jahr machten unsere Heime mit ihren Bewohnern *individuelle Ferien*: Die Bewohner des Wohnheims Wabersacker reisten im Juni wieder nach Italien ins Feriendorf «La Serra». Die Bewohner der Vilette fuhren im August ans deutsche Bodenseeufer nach Gaienhofen, und die Bewohner der Feldegg haben in Umag in Kroatien ihre Ferien verbracht. Was bleibt ist die Erinnerung und Gesprächsstoff bis zu den nächsten Ferien. Von den Erlebnissen in den verschiedenen Destinationen liessen sich die Angehörigen an den Elternanlässen gerne berichten.

Ein grösseres Vorhaben im Jahr 2010 war die *Konzept-Planung und der Umbau der Küche* im Wabersacker. Da beim Vilette-Umbau im Jahr 2006 die Küche dort aufgelöst worden war, um die Räumlichkeiten den Bewohnern zur Verfügung zu stellen, wurden die Mahlzeiten extern eingekauft. Der Nachteil davon war, dass wir nun nicht mehr auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bewohner (wie besondere Diäten etc.), eingehen konnten. Der Umbau im Wabersacker wurde im Juni während des Ferienlagers durchgeführt. Der bauliche

Aspekt war jedoch nur ein kleiner Teil des gesamten Aufwandes. Wesentlich komplexer war die Organisation und die Logistik des neuen Konzeptes, damit die Villette mittags auch pünktlich zu ihrem warmen Essen kam. Ab September war es soweit. Herr Patrick Deroff, unser Koch, bekam eine Küchenhilfe und wurde verpflichtet, eine Zusatzausbildung zum Diätkoch zu machen. Einmal im Monat findet eine Menüsitzung und Auswertung mit den Verantwortlichen statt (die Küche im Wabersacker ist dem technischen Dienst unterstellt). Zurzeit werden nur die Mittagessen auf diese Weise von der Zentralküche zubereitet und verteilt. Um eine ausgewogenere Ernährung sicherzustellen, besteht die Absicht, später auch die Nachtessen zentral vorzubereiten. Um die familiäre Atmosphäre nicht ganz zu verlieren und aufrecht zu erhalten, wird das Morgenessen weiterhin in den Wohngruppen selber zubereitet, auch kauft an den Wochenenden jede Wohngruppe, unter aktivem Einbezug der Bewohner, die Mahlzeiten selber ein, und es wird gemeinsam gekocht.

Noch einige Jahre wird uns der sogenannte «Paradigmawechsel» des *Behindertenkonzeptes der GEF* von der jetzigen Objektfinanzierung zur zukünftigen Subjektfinanzierung beschäftigen. Die Idee ist es, dass der behinderte Mensch (resp. sein gesetzlicher Vertreter) die Subvention direkt vom Staat erhält und er sich die Dienste und Hilfestellungen, die er braucht, selbst einkauft. Er soll auf diese Weise entscheiden können, ob er eine Wohnung nehmen will und die notwendigen Leistungen, wie Physiotherapie, Pflege etc., dort holt, wo sie angeboten werden, oder ob er sich in die Obhut eines Heimes begeben will, das ihm das Benötigte intern anbietet.

Wieweit diese an sich lobenswerte Idee in die Realität umzusetzen ist, bleibt zurzeit noch fraglich. Auch wieviel Geld dem behinderten Menschen dann letztlich zugesprochen wird, hängt von noch festzulegenden Faktoren und Kriterien ab. Grundlage dieser neuen Finanzierungspolitik ist das Kantonale Behindertenkonzept, das die Fürsorgedirektion zurzeit erarbeitet und das vom Bundesrat genehmigt werden muss.

Die Heime des Kantons Bern hatten Gelegenheit, an einer vom *Heimverband organisierten Fachtagung* eine Stellungnahme zum Konzept-Entwurf der GEF abzugeben, eine Gelegenheit, die auch unsere Stiftung mittels eines kommentierenden Briefes wahrgenommen hat.

Nachdem die Villette und die Feldegg im vorigen Jahr einen *Wasserschaden* hatten, war nun das Wohnheim Wabersacker an der Reihe. Es tropfte im Untergeschoss von der Decke. Woher das Wasser kam, konnte lange Zeit nicht festgestellt werden. Ganze Wände und Böden wurden aufgerissen (!), aber die Ursache wurde erst Wochen später entdeckt: Eine kleine Dichtung an einer schlecht zugänglichen Stelle war das Problem, und die nicht fachgerecht eingebauten Ablaufroste in der Küche. Da der Schaden erst im Dezember entdeckt wurde, kann die Renovation erst 2011 fertig gestellt werden.

Auch dieses Jahr fand die *Überprüfung der Arbeitssicherheit* und eine entsprechende Schulung der Mitarbeiter durch die Firma Securit statt.

Wiederum haben auch Mitarbeiter ihre *Ausbildung* zur/zum Fachangestellten Betreuung, Fachrichtung Behinderte (FaBe B) abgeschlossen. Im Wohnheim Villette ist es Katja Keller und im Wohnheim Wabersacker Marina Litopoulos,

Erwin Koller und Amir Shklovsky. Ich möchte diesen Mitarbeitern zu ihrem Lehrabschluss ganz herzlich gratulieren, und ich freue mich, dass uns diese Fachleute erhalten bleiben.

Seit Jahren steht auf dem Vorplatz des Wabersacker in der Adventszeit ein riesiger beleuchteter Weihnachtsbaum. Jedes Jahr, wenn der Bauer ihn mit seinem Traktor bringt und gemeinsam mit unserem technischen Leiter, Herrn Alfred Baumann, aufstellt, stehen alle Bewohner an den Fenstern oder im Weg, um ja nichts zu verpassen. Ohne diese Tanne, so scheint es mir, gibt es keine Weihnachten. Sie ist ein wichtiges Zeichen im vorweihnächtlichen Ritual des Jahresablaufs für unsere Bewohner. Um diesen Baum und auf dem gesamten Wabersacker-Areal fand *zum dreizehnten Mal unser Adventsmarkt* statt. Dieses Jahr war er besonders festlich. Der frühe Wintereinbruch, der uns sehr viel Schnee bescherte, verzauberte die Atmosphäre. Doch trotz (seit ein paar Jahren) rückläufiger Besucherzahlen, war auch dieser Märkt – ein kleines, aber feines Erlebnis – und ein Erfolg.

Wie immer setzt sich das Jahr rückblickend aus vielen kleinen und wenigen gewichtigeren Einzelereignissen zusammen, die sich ohne «roten Faden» zufällig aneinander reihen. Umso wertvoller erscheinen uns dann die traditionellen Fixpunkte, entlang derer sich auch unsere Bewohner durch's Jahr «vorausfreuen und hinterhersinnen» können. Die verrinnende Zeit erhält durch diese Rituale einen Rhythmus und einen Sinn.

Ganz herzlichen Dank an alle Personen, die sich auch während der Zeitdauer dieses Jahres in irgendeiner Weise für ein angenehmes Betriebsklima und zum Wohle der Bewohner eingesetzt haben.

Wohnheim Wabersacker



Annamarie Bühler
Bereichsleitung Wohnen

Nicht was fehlt ist entscheidend, sondern was da ist (Marlis Pörtner). Wenn wir die vielfältigen Ressourcen unserer behinderten Menschen wahrnehmen und ihnen zutrauen, sie umzusetzen, dann ist Entwicklung möglich.

Chronik

Wohnheim Wabersacker

März Spaghettiesenen. **April** Flohmarkt «vide grenier» in der Altstadt; Audit; Familienzorg auf der Wohngruppe 1; Bewohnerausflug ins Kleemuseum und Teilnahme am Creaviva Workshop. **Mai** Teilnahme am Miteneandgottesdienst; Familienzorg auf den Wohngruppen 2 und 3. **Juni** Bewohnerausflug ins Papiliorama in Kerzers; Ferienlager in La Serra. **August** Italienabend für die Angehörigen; Besuch im Zirkus Knie; Teilnahme am Chlousebrätle. **September** Teilnahme der Ateliergruppen am Projekt «Sommerinsel» der Pfarrei St. Joseph in Köniz; Infostand und Flohmarkt auf dem Kornhausplatz; Personalanlass im «Q=Kuh» Theater von Madame Bissegger in Ostermundigen. **Oktober** Grosser Ausverkaufsflohmarkt in Köniz; Behindertengottesdienst in Ittigen. **November** Adventsmarkt. **Dezember** Besuch vom Samichlous; Weihnachtsfeier im Kirchgemeindesaal St. Joseph in Köniz.

Der Weg ist ebenso wichtig wie das Ziel

«Mir si uf em Wäg». Es gibt Momente, da ärgert mich dieser Satz, macht mich ungeduldig. Dieses auf dem Weg sein, diese kleinen Schritte! Und doch muss ich immer wieder erkennen, dass oft gerade diese kleinen Schritte mich eher zum Ziel führen als grosse Sprünge. Grosse Sprünge lassen uns zuweilen auch über das Ziel hinaus schiessen. In unserem Beruf ist es sehr wichtig, bedacht langsam zu gehen. In der Betreuung unserer behinderten Menschen erleben wir immer wieder, wie sehr es darauf ankommt, unser Tun zu reflektieren.

Ist der Rahmen richtig definiert? Lässt er Spielraum zu? Zu jedem Rahmen gehört zwingend auch ein Spielraum, denn nur wenn genügend Spielraum einberäumt wird, kann Entwicklung geschehen. Grenzen, oder eben Rahmen, sollen Sicherheit vermitteln, eine Situation überschaubar machen.

Das gibt Kraft in Armen und Beinen!



Genügend Raum zu lassen, heisst auch, dass ich dem behinderten Menschen zutraue, dass er sich entwickeln kann. Ich traue ihm! Wenn sich Urs an der Weihnachtsfeier ob all der vielen Menschen eingengt fühlt und immer wieder nach draussen drängt, bringt es wenig, wenn ich ihn stets wieder nach drinnen hole und ihm weiszumachen versuche, dass es hier drinnen warm und gemütlich ist, und dass er sich draussen verlaufen würde. Vielleicht will er ja gar nicht weglaufen. Vielleicht braucht er bloss etwas Luft und Raum. Indem ich ihm vertraue, missbrauche ich nicht meine Verantwortung, sondern ermögliche ihm Selbstbestimmung. In meiner professionellen Betrachtung der Situation kann ich auch das Risiko einschätzen und mich darauf einlassen, und damit einen geschützten Rahmen herstellen.

Wir haben in diesem Jahr immer wieder am personenzentrierten Ansatz gearbeitet, der einen möglichst selbstbestimmten Weg unserer Bewohner vorzeichnet, und wir werden das auch weiterhin tun, um auf diesem Weg zu bleiben. Die vielen kleinen Erfolge und neuen Erlebnisse, welche unsere behinderten Menschen dadurch erfahren durften, geben auch uns Betreuern etwas zurück. Sie zeigen uns auf, dass nicht das, was fehlt entscheidend ist, sondern das, was da ist. Und durch diese facettenreichen Ressourcen, die bei beiden, den Be-

treuten und den Betreuern, vorhanden sind, sind noch viele kleine Schritte und Erfolge möglich.

Dabei sollten wir nicht ausser Acht lassen, dass es auch für unsere behinderten Menschen wichtig ist, erleben zu können, dass nicht immer alles gelingen kann. Unter Umständen muss ich zuerst verregnet werden, damit ich spüren kann, dass Regen nass ist. Nur so merke und lerne ich am eigenen Körper, dass ich beim nächsten Mal vielleicht einen Regenschutz anziehen sollte, oder aber, dass ich es mag, im Regen spazieren zu gehen.

Es sind letztlich das Zutrauen und das Vertrauen, welche Entwicklung ermöglichen.

Wie schön ist meine Tonfigur geworden!

Auch hier oben noch ein paar Wellen...



Tagesstätte Wabersacker



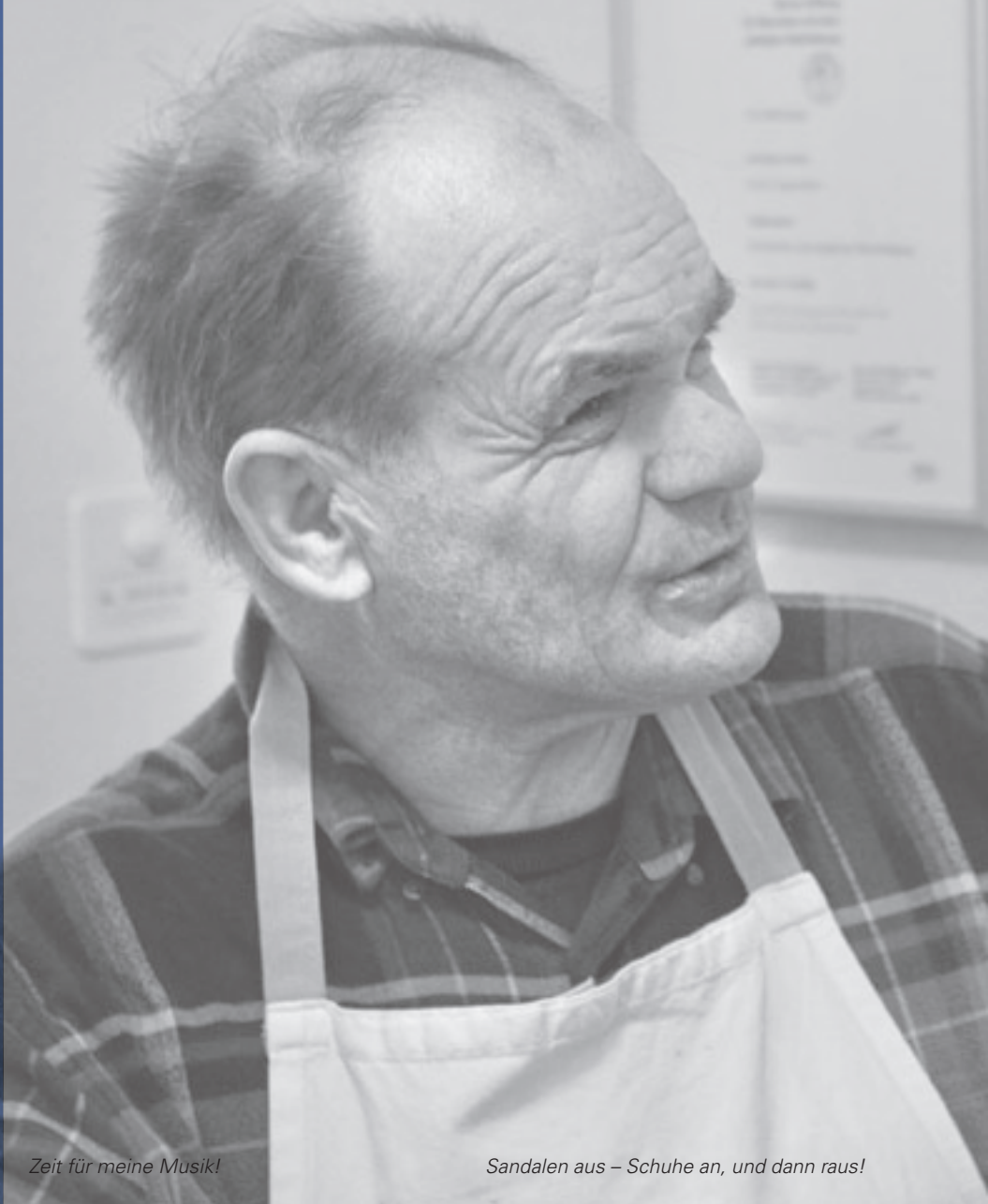
Ruth Theler

Bereichsleitung Beschäftigung

«Hinter jedem Menschen steht ein grosses Geheimnis, seine Geschichte, sein Weg, seine Umwege. Dieses Geheimnis zu ergünden, deines, meines, das Geheimnis des Lebens überhaupt, lohnt sich.»

(Margot Bickel, Schriftstellerin)

Für mich lohnt sich ein aufmerksames Hinschauen, Hinhören und Erspüren der Zwischentöne in der alltäglichen Arbeit und den zahlreichen Begegnungen mit den uns anvertrauten behinderten Menschen und ihren Angehörigen. Damit mir diese Arbeit gelingt, brauche ich ein vertrauensvolles und unterstützendes Verhältnis zu meinen Mitarbeitenden.



Zeit für meine Musik!

Sandalen aus – Schuhe an, und dann raus!



«Hinter jedem Menschen steht ein grosses Geheimnis»

Dieses will ergründet sein. Wie wir in unserem Wohnheim anhand der Ressourcen der Bewohner die Entwicklungsplanung gestalten.

Es lohnt sich, über den Begriff «Ressource» nachzudenken: Was bedeutet er? Der Begriff stammt vom lateinischen Wort «resurgere» her und meint «hervorquellen». Eine Ressource ist auch ein Mittel, um eine Handlung zu tätigen. Eine Ressource kann ein materielles Gut (Geldmittel, Boden, Energie) oder ein immaterielles Gut sein (Begabung, Bildung, Erfahrung).

Ohne beide Arten von Ressourcen könnte unsere Institution nicht bestehen. In diesem Bericht spreche ich vorwiegend über die immateriellen Ressourcen.

Einerseits sind dies Arbeitszeit, Bildung, Gesundheit, andererseits können auch Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse, Erfahrungen, Talente und Stärken Ressourcen sein.

Auch Charaktereigenschaften oder eine geistige Haltung können Ressourcen sein. Uns sind diese Dinge oftmals nicht als Ressourcen bewusst, auch die unserer Betreuten nicht. Erst wenn man sich der möglichen Vielfalt der Ressourcen unserer Betreuten überhaupt gewahr geworden ist, erkennt man deren Fülle. In unseren sogenannten Betreuungsplanungs-, Entwicklungs- und Förderplanungs-Sitzungen besprechen wir, wie die Ressourcen unserer Bewohner als Kraftquellen für ihre persönliche Lebensgestaltung genutzt werden können. Zweck dieser Planung ist eine gezielte Unterstützung, um die vorhandenen, zum Teil noch schlummernden Talente zu wecken und weiterzuentwickeln.

Wenn wir den Bewohnern genau zuhören, sie wachsam beobachten und uns über vorhandene Schulberichte und in Elterngesprächen regelmässig informieren, gelingt es den Mitarbeitenden meist, die ureigensten Fähigkeiten eines jeden Bewohners herauszufinden. Sie leben und zeigen uns auch in ihren täglichen Verrichtungen zahlreiche Talente. In der Teamarbeit geht es dann darum, diese optimal zu fördern, im Sinne der personenzentrierten Haltung, sie ernst zu nehmen, ihnen etwas zuzutrauen und versuchen, sie zu verstehen.

Unsere Tätigkeiten im Wohn- und im Beschäftigungsbereich können dann in einer Weise rhythmisiert und systematisiert werden, dass diese unsere Bewohner auf der kognitiven, emotionalen und körperlichen Ebene ansprechen und sie in ihrem Entwicklungsprozess fördern.

Konkret geschieht dies in der täglichen unterstützenden Betreuungsarbeit der Mitarbeitenden im Wahrnehmen und

Eingehen auf die Bedürfnisse und Wünsche der Betreuten. Die Ziele werden positiv formuliert und vermitteln positive Gefühle: «Ich kann selbständig zur Arbeit gehen, das macht mich stolz».

Auch die Ateliergestaltung wird den räumlichen Bedürfnissen der Bewohner angepasst. Für jeden Bewohner erarbeitet das Team zudem einen individuellen Wochenplan, der seinen Möglichkeiten und Interessen entspricht. So können zum Beispiel einige Bewohner das Atelier täglich wechseln. So wird jeder Bewohner seinen individuellen Ressourcen gemäss unterstützt, gefördert und begleitet.

Schenkst Du mir ein Lächeln?





Beat Stalder
Bereichsleitung

Wichtig ist mir, dass wir als Betreuungsteam die Bewohner möglichst in alle Alltagsarbeiten einbeziehen und sie daran teilhaben lassen. Mitbestimmung und Mitarbeit an der Gestaltung und Bewältigung des Alltag fördert das Selbstwertgefühl.

Chronik **Wohnheim Feldegg**

Februar Schneekutschenfahrt ins Turbachtal mit Fondue im Sunnestübli.

April Hollandreise von Elisabeth Hofmann; BEA-Besuch der Bewohner.

Mai Zoobesuch in Basel. **Juni** Piratensommerfest in unserem Garten für alle drei Wohnheime. **Juli** Zwei Bewohner verbringen eine Nacht auf dem Niesen.

August Jubiläumsfest bei unseren Freunden, der «Samichlousen Zunft Bern»; Tagdienstausflug in den Gnomengarten Schwarzenburg.

September Ferienlager in Umag, Kroatien. **November** Fotoausstellung von Alfred Christener in unserer Galerie Feldmaus; Kroatischer Abend mit den Angehörigen; Am Adventsmarkt: Raclettstübli mit Musik von Ernst Burn. **Dezember** Jahresabschluss mit Verwandten und Bekannten.

Dreimal im Jahr Disco für alle drei Heime.

Wohnheim Feldegg

Personzentrierte Betreuung: Richtlinien für den Alltag

Bei unserer Betreuungsaufgabe geht es im Wesentlichen darum, für Menschen mit einer Behinderung Lebensräume zu schaffen, die ihren Fähigkeiten, ihrer Eigenständigkeit und ihrem Willen zur Selbstbestimmung angepasst sind, in denen sie ihre ganz individuellen Bedürfnisse zufriedenstellen können.

Seit ein paar Jahren orientiert sich das Betreuungskonzept unserer Stiftung an der personzentrierten Grundhaltung. Das Buch «Ernstnehmen Zutrauen Vertrauen» von Marlis Pörtner zeigt uns, wie diese Theorie in die Praxis umgesetzt werden kann. Die drei Hauptkomponenten dieses Ansatzes, die Empathie oder einfühlen-des Verstehen, die Wertschätzung oder nicht wertendes Akzeptieren und die Kongruenz oder Echtheit, versuchen wir seitdem im Arbeitsalltag einzubringen.

An den folgenden beiden Situationen will ich dies aufzeigen:

Das Essen in unserem Heim ist eines der wichtigsten Geschehnisse im Tagesablauf. Wir bemühen uns, eine ausgewogene und gesunde Ernährung auf den Tisch zu bringen. Das ist die Bedingung,

die das Team erfüllen muss. Wie das Menu aber im Detail aussieht, das sollen die Bewohner selbst bestimmen können. Das Blättern in bebilderten Kochbüchern ist eine für diesen Zweck beliebte Beschäftigung. Bei so vielen gluschtigen Fotos ist die Auswahl nicht immer einfach, doch mit der einfühlen- den Beratung der Betreuer entstehen Gerichte,

Das ernsthafte Durchsehen eines Katalogs...



die sowohl dem Ernährungskonzept der Stiftung wie auch den Wünschen der Bewohner entsprechen. Selbstverständlich gibt es zuweilen auch weniger ausgewogene Essen, wie Chässchnitte ohne Salat, Ravioli aus der Büchse, Fondue etc, die aber ein besonders inniger Wunsch eines Bewohners waren. Ihre Freude darüber ist jedoch bestimmt so viel wert, wie unsere Sorge um eine gesunde Ernährung.

Ein anderes Beispiel für unseren personenzentrierten Betreuungsansatz beschreibt die Kleiderauswahl: Es ist nicht für alle Bewohner einfach zu entscheiden, welche Kleider sie morgens anziehen wollen, und trotzdem haben sie das Bedürfnis, selber auszuwählen, was ihnen gerade an diesem Tag gefällt. Der äussere Rahmen wird vom Wetter gegeben. Damit der Bewohner trotzdem auswählen kann, haben wir einen Teil des Schrankes so eingerichtet, dass eine begrenzte Auswahl von Kleidungsstücken in einem bestimmten Regal liegt, das für ihn frei

zugänglich ist und er selber entscheiden kann, was davon er anziehen will. Diese Selbständigkeit wird geschätzt und kann ähnlich auch in anderen Lebensbereichen ermöglicht werden. Auch ein Bewohner, der jahrelang schlecht mit der Kleiderauswahl und der Schrankordnung umgehen konnte, machte wertvolle Erfahrungen mit dieser Art von Selbständigkeit. Schon kleine Freiheiten wie diese wirken sich positiv auf den Selbstwert und das Wohlbefinden aus.

Wichtig dabei ist: Bei jeder Autonomie- und Auswahlmöglichkeit müssen der Bereich und dessen Grenzen für Betreuer und Bewohner klar ersichtlich sein. Und die Auswirkungen dieser Mitbestimmung müssen für die Bewohner direkt erfahrbar sein. Es ist zudem wesentlich, die Balance zwischen Über- und Unterforderung zu finden, sonst führt dies schnell zu Resignation und Passivität. Viele Situationen im Tagesablauf bieten auf ähnliche Weise Gelegenheit zur Mit- und Selbstbestimmung der Bewohner, auch im geschützten Umfeld eines Heimes.

Auch da gehört noch eine Serviette hin...



Ist noch Platz in der Abwaschmaschine?



Wohnheim Vilette



Bernhard Rutschi

Bereichsleitung

Es beeindruckt mich immer wieder, mit welchem Eifer und Interesse die BewohnerInnen ihre täglichen Arbeiten erledigen, und die Kreativität, die sie dabei entwickeln.

Chronik

Wohnheim Vilette

Februar Faschnachtsplausch im Heim.

Mai Familienbrunch. **Juli** Sporttag in Magglingen; Ferien am Bodensee.

August Besuch des Zirkus Knie; Gartenfest. **September** Bewohnerausflug in den Swiss Vapeur Parc.

Oktober Besuch des Behinderten-Gottesdienstes in Ittigen. **November**

Besuch des Zibele-Märit; Adventsmarkt im Wabersacker. **Dezember** Samichlousfeier; Weihnachtsfeier im Zentrum Wittigkofen.

Das Selbstkonzept

Das Selbstkonzept ist ein zentraler Begriff in der personenzentrierten Sichtweise. Es umfasst das Bild, das ein Mensch von sich hat und die Bewertung, die er damit verbindet. Das Selbstkonzept entwickelt sich einerseits aus eigenen, direkten Erfahrungen, zum Beispiel «Hunger – Essen», andererseits aus den Wertungen des persönlichen Umfeldes, wie «Sich schmutzig machen ist schlecht» oder «Brav und folgsam sein ist gut». Das Selbstkonzept ist kein starres Produkt. Im Laufe eines Lebens wandelt es sich stetig im Wechsel zwischen Selbsterfahrungen und Fremdbeurteilungen.

Knöpfe zu – es wird kalt draussen!



Erst Schaummilch macht Cappuccino!



Aufbauend auf dieser Unterscheidung zwischen Selbst und Umwelt entwickeln unsere BewohnerInnen ihre persönlichen Handlungskompetenzen. Die konkreten Erfahrungen bei der Umsetzung ihrer Handlungsstrategien und die damit verbundenen positiven Selbstwertgefühle haben wiederum einen direkten Einfluss auf ein stabil positives Selbstkonzept.

Wie werden nun diese wichtigen Ansätze im Alltag gelebt und wo passieren Betreuungs-Fehler? Nehmen wir uns zum Beispiel die Zeit, um komplexe Handlungsabläufe mit unseren BewohnerInnen zu üben? Begleiten und unterstützen wir sie in kleinen Schritten auf dem Weg zu ihren persönlichen Zielen? Stehen wir ihnen geduldig und aufmunternd zur Seite, wenn die eigenen Anstrengungen nicht gleich zum Erfolg führen? Sind wir achtsam genug, um zu merken, was sie brauchen und was sie uns sagen wollen, oder entscheiden wir nach eigenem Gutdünken, aus Gedankenlosigkeit oder Überbesorgtheit über die Betroffenen hinweg? Auch in den kleinen alltäglichen Dingen ist es wichtig, dass die Betreuungsperson

nicht einfach entscheidet, sondern sich Zeit nimmt, hinzusehen und hinzuhören, welche persönlichen Bedürfnisse und Interessen die ihr anvertraute Person wirklich hegt, auch wenn sie diese nicht direkt aussprechen kann. Persönliche Erfahrungen machen zu dürfen, welche das Vertrauen in die eigenen Handlungskompetenzen stärken, sind die Grundvoraussetzung, um ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu können. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich die Betreuenden immer wieder die Frage stellen, wo und wann es sinnvoll ist, die BewohnerInnen im Alltagsgeschehen mit einzubeziehen. Indem wir sie nach ihren Wünschen fragen, ihnen Wahlmöglichkeiten anbieten und Entscheidungen gemeinsam treffen, achten wir sie als wertvolle Mitglieder der Gemeinschaft. Scheinbare Kleinigkeiten wie die Wahl, was und wie viel bei Tisch geschöpft wird, die Wahl des Liebessitzplatzes oder die Wahl, welches Kleidungsstück heute passend ist, wohin der Ausflug führen soll und mit wem man in den Ferien das Zimmer teilen möchte, fördern ihr Vertrauen zu sich selbst. Mitentscheiden zu können, hat einen grossen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und bestimmt entsprechend nachhaltig das Selbstkonzept.

sind, sich in der aktuellen Lebenssituation zurechtzufinden. Das Betreuungspersonal ist geschult, wertfrei das Verhalten zu beobachten, nonverbale Ausdrucksweisen korrekt zu interpretieren und mit der individuellen Betreuungsplanung einen Handlungsspielraum zu schaffen, der es den BewohnerInnen ermöglicht, den Alltag partizipiert mitzugestalten. Ein Betreuungsalltag, welcher die speziellen Bedürfnisse unserer BewohnerInnen erkennt, ihre verborgenen Ressourcen aufdeckt und miteinbezieht, und in welchem wir sie auch zu eigenständigem Handeln ermutigen, bietet den nötigen Lernraum, sich spielerisch an Neuem zu versuchen. Wir sind uns bewusst, dass dies ein vielschichtiger und zeitintensiver Prozess ist, welcher von allen Beteiligten grossen Einsatz erfordert und manchmal auch von Rückschlägen gekennzeichnet ist.

Die Freude in den Augen und das befreiende Lachen, wenn sich nach langem Üben endlich der Erfolg einstellt, sind aber genug Ansporn, diesen Weg weiter zu beschreiten, um gemeinsam neue Erfahrungen und Entdeckungen zu machen. Davon profitiert das Selbstkonzept von Betreuenden und BewohnerInnen schliesslich gleichermaßen und auf positive Weise.

Die da im Spiegel bin ich!



In der familiären Lebensgemeinschaft des Wohnheimes Vilette leben die BewohnerInnen in einer vertrauten und schützenden Umgebung. Wir unterstützen ihre Handlungsweisen im Bewusstsein, dass ihre Anstrengungen, die manchmal vordergründig nicht leicht zu verstehen sind, dennoch als ein ernstzunehmender Versuch wahrzunehmen

Jahr	Villette		Feldegg		Wabersacker		Total	Entwicklung seit 2000
	Interne	Externe	Interne	Externe	Interne	Externe		
2000	19	3	12	0	18	5	57	0
2004	18	2	12	0	18	4	54	-3
2005	18	3	12	0	18	5	56	-1
2006	18	4	12	0	18	6	58	+1
2007	18	3	12	0	18	4	55	-2
2008	17	3	11	0	18	5	54	-3
2009	18	3	12	0	17	4	54	-3
2010	18	4	12	0	18	4	56	-1

Veränderung der Anzahl betreute Bewohner

Die Anzahl der Heimplätze ist durch staatliche Verordnungen kontingentierte (Bedürfnisnachweis). In der Regel sind dies in unserer Stiftung 48 interne und 6 externe Bewohner. Da jedoch nicht jeder externe Bewohner die Tagesstätte zu 100% besucht, sind wir bemüht, die dadurch entstandenen freien Tage (wenn möglich auch intern) zu besetzen. Aus diesem Grund kann die Anzahl der intern betreuten Bewohner schwanken.

Jahr	Villette		Feldegg		Wabersacker		Total	Entwicklung seit 2000
	Interne	Externe	Interne	Externe	Interne	Externe		
2000	6'311	622	4'086	0	6'095	733	17'847	
2007	6'193	705	4'301	0	6'207	715	18'121	234
2008	6'201	737	3'668	0	6'863	975	18'444	557
2009	6'208	536	4'237	0	6'074	969	18'024	137
2010	6'017	557	4'186	0	6'105	812	17'677	-170

Veränderung der Aufenthaltstage der Bewohner

Durch die veränderte Tarifregelung der Fürsorgedirektion des Kantons Bern ist diese Statistik wertlos geworden, das heisst, sie kann nicht mehr zum Vergleich mit früheren Jahren herangezogen werden.

Neu daran ist Folgendes: Durch die schrittweise Überführung der Objektfinanzierung in die Subjektfinanzierung müssen die Bewohner für die zuhause verbrachten Wochenendtage und die Ferientage der Stiftung keinen Tarif mehr bezahlen, jedoch nur unter der Voraussetzung, diese 90 Tage im Voraus angemeldet zu haben. Diese Tage gelten ab 2010 nun nicht mehr als Anwesenheitstage.

Durch auf diese neue Weise bezogenen Ferien und Wochenenden entstanden der Stiftung im Jahr 2010 1'247 Fehltage mehr als im Vorjahr. Dafür hat die Stiftung über den Leistungsvertrag entsprechende Ausgleichszahlungen erhalten, ohne diese im Jahr 2010 ein Personalabbau nötig geworden wäre. Wie dies in zukünftigen Jahren finanziell gehandhabt wird, ist noch nicht festgelegt. Alles bleibt ungewiss.

Der durchschnittliche Pflegeaufwand der Bewohner nach System ROES und Taxpunkte

Der Pflegeaufwand unserer betreuten Menschen wird nach dem kantonalbernerischen System ROES (Ressourcenorientiertes Einschätzungssystem) erfasst. Die ROES-Punkte werden in das schweizerische System (mit einer Scala von 1-10 Taxpunkten) umgerechnet. Die durchschnittliche Punktezahl unserer betreuten Menschen mit einer geistigen Behinderung beträgt zurzeit 32.2 ROES-Punkte oder 8.5 Taxpunkte und liegt damit im oberen Segment, das heisst innerhalb der schweren Behinderungen. Der Pflegeaufwand in unserer Stiftung ist seit Jahren gleichbleibend.

Das Betriebsdefizit der Stiftung 2010

Der Sachaufwand wurde der Stiftung für das Jahr 2010 um 0.3% gekürzt. Von einer Einsparung kann trotzdem nicht die Rede sein, da für den Personalaufwand 1% mehr als im Vorjahr gewährt wurde (gesetzlicher Teuerungsausgleich). Somit stieg das Betriebsdefizit insgesamt um 0.7%. Dies liegt jedoch noch im Rahmen der erlaubten Zunahme der Subventionssumme, die durch den Leistungsvertrag geregelt ist.

Der Personalaufwand der Stiftung zwischen 2006-2010

Anzahlmässig ist der Personalbestand der Stiftung mit 71.15 Stellen seit 2006 gleich geblieben. Die Personalkosten sind durch den gesetzlichen Teuerungsausgleich um 1% gestiegen.

Bilanz per 31. Dezember 2010

	31.12.2010 CHF	31.12.2009 CHF
Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	851'251.23	1'363'380.55
Debitoren	93'647.70	80'731.95
Übrige Forderungen	5'724.00	3'001.75
Aktive Rechnungsabgrenzungen	7'685.05	15'498.60
Aktive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeitrag	226'083.95	71'817.00
Total Umlaufvermögen	1'184'391.93	1'534'429.85
Anlagevermögen		
<i>Sachanlagen</i>		
Fahrzeuge	44'237.05	5'950.00
Mobilien	41'833.95	32'107.00
Liegenschaft Villette (inkl. Umbau)	467'197.00	503'965.00
Liegenschaft Feldegg	20'000.00	20'000.00
Liegenschaft Wabersacker	557'943.00	600'862.00
Total Anlagevermögen	1'131'211.00	1'162'884.00
Total Aktiven	2'315'602.93	2'697'313.85



	31.12.2010 CHF	31.12.2009 CHF
Passiven		
Fremdkapital		
<i>Kurzfristiges Fremdkapital</i>		
Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	24'587.33	25'566.90
Kreditoren	40'142.50	53'286.65
Kreditoren Sozialleistungen	55'361.45	48'514.90
Passive Rechnungsabgrenzungen	174'966.60	193'098.00
Passive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeiträge	491'015.80	330'199.50
Total kurzfristiges Fremdkapital	786'073.68	650'665.95
<i>Langfristiges Fremdkapital</i>		
Hypotheken	0.00	490'000.00
Darlehen	100'000.00	100'000.00
Total langfristiges Fremdkapital	100'000.00	590'000.00
Total Fremdkapital	886'073.68	1'240'665.95
Stiftungskapital		
Freies Stiftungskapital	1'014'298.25	1'050'084.80
Zweckgebundenes Fondskapital	225'653.40	196'260.75
Spenden	189'577.60	194'352.35
Projektreserve Küchenerweiterung	0.00	15'950.00
Total Stiftungskapital	1'429'529.25	1'456'647.90
Total Passiven	2'315'602.93	2'697'313.85

Betriebsrechnung 2010

	2010	2009
	CHF	CHF
Betriebsertrag		
Kostgelder	2'488'146.25	2'445'625.10
Finanzertrag	3'877.30	3'419.20
Personalerträge	66'489.50	64'101.90
Ertrag aus Cafeteria	6'150.00	5'265.00
Immobilienertag	0.00	32'177.65
Übrige Nebenerlöse	23'919.70	0.00
Betriebsbeitrag Kantone	5'177'776.20	5'319'160.50
Total Betriebsertrag	7'766'358.95	7'869'749.35
Betriebsaufwand		
<i>Personalaufwand</i>		
Besoldung	5'828'540.75	5'802'386.65
Sozialleistungen	800'041.45	828'155.80
Personalnebenkosten	97'373.60	80'874.50
Total Personalaufwand	6'725'955.80	6'711'416.95
Medizinischer Bedarf	21'191.15	20'299.85
Lebensmittel	322'023.14	336'042.95
Haushalt	86'710.85	94'012.80
Werkmaterial und Freizeitgestaltung	50'670.05	52'748.00
Unterhalt und Reparaturen von Sachanlagen	121'281.31	176'794.20
Abschreibungen auf Sachanlagen	108'511.00	113'839.20
Energie- und Entsorgungsaufwand	99'516.20	114'458.95
Baurechtszinsen	49'765.00	49'765.00
Finanzaufwand	719.50	809.65
Hypothekarzinsen	39'066.55	57'446.65
Büro und Verwaltungsaufwand	96'572.05	101'373.85
Versicherungen	19'202.50	19'629.05
Liegenschaftssteuern	3'885.85	3'885.85
Übriger Betriebsaufwand	21'288.00	17'226.40
Total Betriebsaufwand	7'766'358.95	7'869'749.35
Jahresergebnis	0.00	0.00



An den Stiftungsrat der
**Berner Stiftung für Menschen
mit einer geistigen Behinderung, Köniz**

GFELLER + PARTNER AG

Bericht der Revisionsstelle zur Eingeschränkten Revision

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung für das am 31. Dezember 2010 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz und Statuten entspricht.

Bern, 20. Januar 2011
RS/8

GFELLER + PARTNER AG

Rick Straub
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte
(Mandatsleiter)

Rudolf Mähmig
dipl. Wirtschaftsprüfer
zugelassener Revisionsexperte

Beilagen:
– Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang)

Stiftungszweck

Die Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung im Sinne von ZGB Art. 80 ff. bezweckt die Bildung, Beschäftigung und Betreuung geistig behinderter Jugendlicher und Erwachsener, die von keiner anderen Institution in diesem Sinne erfasst werden. Die Tätigkeit der Stiftung erstreckt sich auf die Region Bern. Die Stiftung arbeitet mit bestehenden Institutionen der Invalidenhilfe und mit der Eidg. Invalidenversicherung zusammen.

Rechtsgrundlagen

Stiftungsstatuten vom 21. Dezember 2005
Leitbild vom 23. August 2000
Geschäfts- und Zuständigkeitsreglement vom 7. November 2007
Aufgaben- und Kompetenzordnung der Stiftung vom 7. November 2007

Stiftungsrat und Geschäftsleitung

Berger Alfons, Spiegel bei Bern, Präsident*
Biribicchi Barbara, Köniz, Mitglied
de Loriol Roland, Bern, Mitglied
Spühler Schaffroth Lis, Bremgarten bei Bern, Mitglied*
Stern Marianne, Kehrsatz, Mitglied*
Kleischmantat Holger, Worb, Geschäftsleiter*

*zeichnungsberechtigt kollektiv zu zweien

Revisionsstelle

Gfeller + Partner AG, Amthausgasse 6, Postfach 619, 3000 Bern 7

Stiftungsvermögen

Der Bestand und die Veränderungen des Stiftungsvermögens sind im Detail aus dem Anhang ersichtlich.

	31.12.10 CHF	31.12.09 CHF
Veränderungen freies Stiftungskapital		
Anfangsbestand 1.1.	1'050'084.80	1'050'085.15
Abweichung zur Betriebsbeitrags- abrechnung GEF 2009	– 35'786.55	– 0.35
Endbestand 31.12.	1'014'298.25	1'050'084.80
Fondsveränderungen		
<i>Zweckgebundenes Fondskapital</i>		
Anfangsbestand 1.1.	196'260.75	196'260.75
Arbeitnehmer-Anteil Überschussbeteiligung Krankentaggeld für die Jahre 2007-2009	29'392.65	0.00
Endbestand 31.12.	225'653.40	196'260.75
Spenden		
Anfangsbestand 1.1.	194'352.35	150'977.80
<i>Zuweisungen</i>		
Spenden	55'613.60	84'397.50
Ferienlager (Anteil Bewohner)	29'400.00	30'800.00
Einnahmen Veranstaltungen	12'626.30	9'141.65
<i>Verwendungen</i>		
Ferienlager	– 100'494.65	– 79'044.60
Geburtstagsgeschenke	– 1'920.00	– 1'920.00
Endbestand 31.12.	189'577.60	194'352.35
Projektreserve Küchenerweiterung		
Anfangsbestand 1.1.	15'950.00	0.00
Spenden	0.00	15'950.00
Verwendung	– 15'950.00	0.00
Endbestand 31.12.	0.00	15'950.00
Total Stiftungskapital	1'429'529.25	1'456'647.90



31.12.10
CHF

31.12.09
CHF

**Verpfändete Aktiven zur Sicherung
eigener Verpflichtungen**

Immobilien (Buchwerte) 433'000.00 1'124'827.00

**Brandversicherungswerte der Sachanlagen
(inkl. Neuwertzusatz)**

Liegenschaften 8'451'000.00 8'451'000.00

Mobilien 2'005'000.00 2'005'000.00

**Verbindlichkeiten gegenüber
Vorsorgeeinrichtungen**

2'992.40 0.00

Amtlicher Wert der Liegenschaften 4'350'950.00 4'350'950.00

Risikobeurteilung

Der Stiftungsrat hat eine Beurteilung der Risiken vorgenommen und sichergestellt, dass allfällig notwendige Massnahmen zur Minimierung getroffen werden.



Ein herzliches Dankeschön

Aebi Traugott Rinaldo, Ittigen
Auto AG Schönbühl, Urtenen-Schönbühl
Bächler Marianne, Bern
Balmer Heinz, Wilderswil
Bangerter Edith, Teufenthal
Bäriswyl Ursula, Rüeggisberg
Bärtschi Rudolf, Faulensee
Bernauer Elisabeth, Jegenstorf
Blaser Michael, Gümligen
Bloch Rolf Dr., Muri b. Bern
Born Marguerita, Muri b. Bern
Brönnimann Trudi und Werner,
Niederscherli
Brüllmann Max, Muri b. Bern
Brunner Edith, Bern
Brunner-Gyr Elisabeth, Oberwil-Zug
Bühler Annamarie, Bern
Bürgi Zahai, Bern
Burger Irma, Bern
Carbagas, Liebefeld
City Versicherungs-Kundendienst AG,
Bern
Damenriege Enge-Felsenau, Bern
de Loriol Roland und Marianne, Bern
Deroff Patrick, Bern
Dewald Beatrice, Muri b. Bern
Droux Charles, Gümligen
Eichenbeger Ernst, Schliern b. Köniz
Finger Bernhard, Kirchdorf
Fracella Francesco, Gasel
Frauenverein Barga, Barga
Frauenverein Muri-Gümligen, Gümligen
Frick-Salzman Annemarie, Gümligen
Gaspar François André, Köniz
Gehring Doris, Bern
Gemeinnütziger Frauenverein
Köniz-Liebefeld, Liebefeld
Gerber Ruth, Konolfingen
Giger Christine, Muri b. Bern
Gilgen Doris, Thun
Gilgen Sonja und Peter, Oberhofen

Gilgien Marianne, Bern
Glatthard Peter Prof. Dr., Münsingen
Glück-Schnyder Wilhelm und Johanna,
Muri b. Bern
Gnielinski Thomas, Bern
Greiner-Marti Verena, Bern
Gschwend Therese und Nikolaus,
Schüpfen
Gygax-Rohrer Doris, Moosseedorf
Hofstetter Brigitte und Hans, Langnau
Hollenstein Urs, Gommiswald
Huber Willi, Meiringen
Hugentobler Hedwig, Bern
iba AG, Bolligen
Joliat Daniel, Toffen
Joliat Fabienne, Toffen
Julen Jörg Dr., Muri b. Bern
Jungi Wally, Langnau
Junker Aurora, Bern
Kandasamy Kalaruby, Köniz
Keller Walter, Gümligen
Kirchgemeinde Köniz, Köniz
Kirchhofer Dorothea, Bern
Koller Heinrich und Margrit, Liebefeld
Koster-Halter Max, Oberlunkhofen
Krebs Iris, Bern
Krebs Suzanne, Schliern
Küenzi Urs und Barbara, Liebefeld
Leuenberger Susanne, Muri b. Bern
Liechti Martin, Murten
Lohri Erika, Rubigen
Michel Willi, Lauterbrunnen
Meier Theres, Thun
Muheim Evar, Gümligen
Odermatt Anna und Walter,
Wilten b. Wollerau
Odermatt Beat, Bern
Pochon Optik GmbH, Gümligen
Potterat Suzanne, Bern
Ramseyer Therese, Laupen
Rhyn AG, Köniz

Richner Katharina, Bern
Römer Mäder Theres und Mäder Beat,
Bern
Rohrbach Christoph, Bern
Schlatte Hans, Muri b. Bern
Schlup Markus, Rüfenacht
Schneeberger-Wepfer Gertrud,
Muri b. Bern
Schrüter Marianne, Ostermundigen
Schulthess Maschinen AG, Wolfhausen
Sollberger Erika, Bern
Stauffer Kurt und Elsbeth, Kirchlindach
Steck-Richner Hanni, Bern
Steffen Hugo, Dättwil
Steffen-Zwahlen Werner, Gossau ZH
Stern Marianne, Kehrsatz
Stiftung AMT, Dr. med. Stöcklin, Bern
Stocker-Kappeler Werner und Grety,
Rheinfelden
Stöckli-Franz Johanna, Oberwangen
Sutter-Lanz Heidi, Säriswil
Sutter-Messerli Silvia, Muri b. Bern
Visscher Ineke, Bern
von Graffenried Beat, Muri b. Bern
Weber Andreas, Frieswil
Wegmüller Rita, Gümligen
Wenger Karl, Innertkirchen
Werner Buri-Stiftung, Bern
Zimmermann Fritz, Belp

Spenden bei Todesfällen

Ribaux-Steffen Milly

Diverse anonyme Spenden

Namen und Adressen 2010

Stiftungsrat

Präsidium

Alfons Berger
Spiegelstrasse 14
3095 Spiegel

Finanzen

Marianne Stern
Flugplatzstrasse 13
3122 Kehrsatz

Bauten/ Einrichtungen

Roland de Loriol
Fischerweg 15
3012 Bern

Personalwesen

Lis Spühler Schaffroth
Kunoweg 33
3047 Bremgarten Bern

Delegierte Elternverein

Barbara Biribicchi
Waldeggstrasse 22
3097 Liebefeld

Geschäftsleitung und Sekretariat

Gesamtleitung

Holger Kleischmantat
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Bereichsleitung Beschäftigung Wabersacker

Ruth Theler
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Bereichsleitung Wohnheim Wabersacker

Annamarie Bühler
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Bereichsleitung Vilette

Bernhard Rutschi-Piller
Wohnheim Vilette
Thunstrasse 2
3074 Muri

Bereichsleitung Feldegg

Beat Stalder
Wohnheim Feldegg
Schlossstrasse 24
3098 Köniz

Buchhaltung/ Lohnwesen

Beatrix Haag-Röllli
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Sekretariat

Monika Joliat
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Qualitätsmanagement- Leiterin

Zahai Bürgi
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung

Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37
F 031 970 37 39
www.schoen-da.ch
info@schoen-da.ch

**Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung**



**Wir bieten Menschen mit einer geistigen
Behinderung ein Daheim und eine ihren
Fähigkeiten angepasste Arbeit an**

Gesamtleitung und
Sekretariat
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37
F 031 970 37 10
www.schoen-da.ch
info@schoen-da.ch
Postfinance 30-788-6

Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37

Wohnheim Feldegg
Schlossstrasse 24
3098 Köniz
T 031 972 29 77

Wohnheim Villette
Thunstrasse 2
3074 Muri
T 031 951 67 55